

Johanna M. Pangritz

Rezension zu Meike Sophia Baader, Britta Hoffarth,
Barbara Rendtorff & Christine Thon (Hrsg.) (2024):
Erziehung und Bildung: geschlechtertheoretische
Positionierungen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
978-3-7799-7186-3

Feministische Bewegungen, insbesondere feministische Pädagogik, haben historisch betrachtet viel Hoffnung in die Kraft von Erziehung und Bildung gesetzt, um die hierarchischen Geschlechterverhältnisse zu verändern und zu demokratisieren (Rendtorff/Breitenbach 2020). Manche Ansätze beispielsweise aus der Jungenpädagogik stützen sich auf die transformative Wirkung von Bildung, um hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen entgegenzutreten, und feministischer Mädchenarbeit wird durch das Medium Bildung ein emanzipatorisches Potential zugesprochen. Jedoch zeigen gerade die Grundbegriffe der Erziehung und Bildung eine starke Verschränkung mit Geschlecht und geschlechtlicher Ordnung des Sozialen, weshalb sie immer wieder auch Gegenstand feministischer Kritik wurden und noch immer sind. Der Sammelband widmet sich genau dieser Verschränkung von Erziehung, Bildung und Geschlecht. Er ist der erste Band, der in der Reihe *Erziehungswissenschaft geschlechtertheoretisch* beim Beltz Juventa Verlag erschienen ist (siehe hierzu ebenfalls die Reihenvorstellung von Baar, Kampshoff, Kleiner, Langer, Rieske und Thon in diesem Jahrbuch). Die Reihe zielt darauf ab, „erziehungswissenschaftlich relevante Begriffe, Konzepte und Phänomene in systematischer Weise geschlechtertheoretisch zu beleuchten“ (S. 7). Der Startpunkt wird daher mit einer Systematisierung der Grundbegriffe Erziehung und Bildung unter geschlechtertheoretischer Perspektive gesetzt. Neben den Herausgeber:innen wurden weitere Autor:innen für Beiträge des Sammelbandes eingeladen.

Der Band folgt einer dreigliedrigen Logik:

Das erste Kapitel umfasst vier Beiträge und möchte die „erziehungswissenschaftliche Theoriebildung kritisch“ (S. 11) einordnen. Der Beitrag von Meike Sophia Baader und Barbara Rendtorff folgt diesem Anspruch, indem er die Auswirkungen bzw. den „Niederschlag“ (S. 25) der historisch gewachsenen Geschlechterordnung auf die Gestaltung pädagogischer Felder und Begriffe

herleitet. Der Beitrag von Britta Hoffarth und Christine Thon schließt insofern hieran an, als der Dreiklang Erkenntnistheorie in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, feministische Wissenschaft(-skritik) sowie die ‚Übersetzung‘ vorgestellter Theorien und methodologischer Perspektiven in die pädagogische Praxis besprochen wird. Anschließend diskutieren Meike Sophia Baader, Barbara Rendtorff und Christine Thon die relationale Beziehung des Begriffspaares Erziehung und Bildung unter dem Aspekt der Vergeschlechtlichung, wobei drei unterschiedliche theoretische Perspektiven der Autor:innen sichtbar werden: Während Baader eine historische Reflexion wählt, stellen Rendtorff und Thon die geschlechtsbezogenen Relationen der Begriffe in den Mittelpunkt. Dabei ist Barbara Rendtorff eher skeptisch gegenüber der Separierung, während Christine Thon vielmehr die Verschiedenheit hervorhebt. Der Beitrag von Christine Thon bündelt feministische Kritiken an ‚klassischen‘ Erziehungs- und Bildungstheorien, die sich unter anderem mit den Werken Rousseaus, Campes oder Pestalozzis auseinandersetzen. Vor allem werden hier geschlechtsbezogene Ungleichheiten herausgearbeitet, die in diesen Perspektiven eingelassen sind.

Das zweite Kapitel umfasst ebenfalls vier Beiträge. Im Mittelpunkt steht hier die übergeordnete Fragestellung, wie sich die Begriffe Erziehung und Bildung mit Rückgriff auf die feministische, als eine sich teilweise durchaus widerstreitende, Theorielandschaft geschlechterreflektiert ausarbeiten lassen (S. 12). Der Begriff der Sorge wird hier von Barbara Rendtorff zunächst ins Verhältnis zu Bildung und besonders Erziehung gesetzt und im Zuge dessen auf die Leerstelle innerhalb der Erziehungswissenschaft verwiesen, diesen Begriff als elementar und zudem ‚geschlechtsbezogen aufgespalten‘ (S.95) zu verstehen. Im Anschluss folgt eine Auseinandersetzung von Bettina Kleiner mit dem Begriff der Anerkennung, wobei unterschiedliche Perspektiven auf Anerkennung entlang von Annedore Prengel, Eva Borst und vor allem Judith Butler als Teil einer „geschlechtertheoretisch informierten Erziehungswissenschaft“ (S. 110) diskutiert werden. Zudem werden eingedenk des Umstandes, dass gerade Erziehung durch das Generationenverhältnis geprägt ist, welches wiederum durch Macht- und Gewaltverhältnisse bestimmt wird, auch die Begriffe Macht und Gewalt in den analytischen Kontext des Beitrags von Meike Sophia Baader und Barbara Rendtorff einbezogen (S. 114). Abschließend folgt eine Untersuchung des Begriffs des Körpers bzw. der Körperlichkeit von Britta Hoffarth. Dabei steht die „doppelte Frage“ (S. 129) im Zentrum, wie Körper im Zusammenhang von Erziehung und Bildung gedacht wird und *wurde* und welche Verschränkungen von Körper und Geschlecht resp. Geschlechtlichkeit zu identifizieren sind. Es wird auf das Desiderat hingewiesen, dass „eine systematische erziehungswissenschaftliche Beschäftigung mit geschlechtertheoretischen ‚Körpertheorien‘ noch produktiv zu machen ist“ (S. 143).

Im dritten und letzten Kapitel des Sammelbandes stehen die gesellschaftlichen Spannungsverhältnisse, innerhalb derer Erziehung und Bildung sich bewegen, im Zentrum. Hier wird nach Impulsen gefragt, die eine Reformulierung der Konzepte ermöglichen (S. 12). Den Beginn macht Astrid Messerschmidt mit dem Konzept der Intersektionalität; Bildung wird im Zusammenhang verschränkter Differenz- und Machtverhältnisse thematisiert, die neben Geschlecht beispielsweise auch nationale Herkunft oder Klasse inkludieren. Dabei werden nationale wie globale Dominanzverhältnisse diskutiert, in denen sich Bildung bewegt und ereignet. Es folgt das Spannungsverhältnis zwischen privater (innerhalb der Familie) und öffentlicher Erziehung, welches von Meike Sophia Baader thematisiert wird. Hier wird vor allem der frühkindliche Bereich aufgegriffen und es werden Konstruktionen von u.a. Kindheit, Familie oder Mutterschaft diskutiert, die für dieses Spannungsverhältnis elementar sind und die Verschränkung mit der (gegenwärtigen) Geschlechterordnung verdeutlichen. Als Drittes werden von Jutta Hartmann im Kontext der Queer Theory drei wesentliche Erkenntnisperspektiven für die Erziehungswissenschaft ausbuchstabiert, die sich entlang von sex als vordiskursivem Phänomen (1), „Vorstellungen der Kohärenz und Eindeutigkeit“ (S. 186) von Geschlecht (2) und der kritischen Infragestellung von Heterosexualität (3) erstrecken. Anschlussstellen zwischen dem erziehungswissenschaftlichen Bildungsbegriff und der Queer Theory entlang von Michel Foucault und Judith Butler werden aufgezeigt, um auf diese Weise einer „Differenzlosigkeit“ (S. 189) des Begriffes zu begegnen.

Der Band schließt mit einem Open-End-Essay von Christine Thon, der anhand dreier Skizzen bzw. Überlegungen gegenwärtig dynamisch geführte geschlechtertheoretische und politische Debatten (S.197) diskutiert. Die erste Skizze thematisiert die „Fähigkeit zum Sorgen“ (S. 197), die zweite den „Widerstand gegen [die geschlechtliche] Vereindeutigung“ (S. 202) und die dritte „die Involviertheit in rassistische und sexistische Verhältnisse“ (S. 206). Das Format des Essays, der als ‚Open End‘ gedacht ist, unterstreicht den impulsgebenden Charakter des Beitrags, indem Querverbindungen zwischen den Kapiteln diskutiert und Anschlüsse für weiterführende Diskussionen aufgezeigt werden.

Bereits in der Einleitung des Bandes werden „Grenzen des Vorhabens“ (S. 13) aufgezeigt. Zum einen wird auf Limitierungen bezüglich beispielsweise intersektionaler, Schwarzer, klassismus- sowie ableismuskritischer Perspektiven verwiesen. Dies wird mit der sozialen Positioniertheit der Autor:innen begründet. Meine tatsächlich einzige kritische Anmerkung zu diesem Sammelband knüpft an genau diese Limitierungen an. Zwar werden manche dieser Perspektiven teilweise aufgegriffen (beispielsweise Intersektionalität), eine stärkere und breitere Verankerung wäre hier aber doch wünschenswert gewesen, um dem einführenden Charakter des Bandes Rechnung zu tragen. Bei-

spielsweise werden ableismuskritische Perspektiven auch im Kontext des Konzeptes der Intersektionalität oder von Care ausgespart. Auch ist eine stärkere Verankerung wünschenswert, um solidarische, feministische und intersektionale Bündnisse in Sammelbänden wie diesem sichtbar zu machen und widerzuspiegeln. Publikationspraxis kann ein sozialer Ort sein, um diese Bündnisse zu ermöglichen und zu fördern. Als eine zweite Grenze wird darauf verwiesen, dass der Band „sich zur Aufgabe macht, die bisherige Theorieproduktion der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung zu den Begriffen Erziehung und Bildung systematisierend und einfühend darzustellen“ (S. 14). Diese Limitierung verstehe ich insofern als eine Stärke des Bandes, als es m.W. kaum Arbeiten gibt, die eine systematische Aufarbeitung der aufgegriffenen Debatten verfolgen. Diese gebündelte Darstellung gelingt den Autor:innen außerordentlich gut. Dazu tragen die Querverweise in den Beiträgen bei, ihre allgemeine Lesbarkeit sowie die grundlegende Struktur des Bandes, die für sich genommen bereits Systematisierungs- und Orientierungsqualität aufweist. Vor diesem Hintergrund ist der Sammelband nur zu empfehlen!

Literatur

Rendtorff, Barbara/Breitenbach, Eva (2020): Frauenbewegungen, Bildung und Erziehung – Erträge und Problematiken. In: van Ackeren, Isabell/Bremer, Helmut/Kessler, Fabian/Koller, Hans Christoph/Pfaff, Nicolle/Rotter, Caroline/Klein, Dominique/Salaschek, Ulrich (Hrsg.): *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 45–49.